

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 88 (1962)
Heft: 19

Rubrik: Die Frau von heute

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

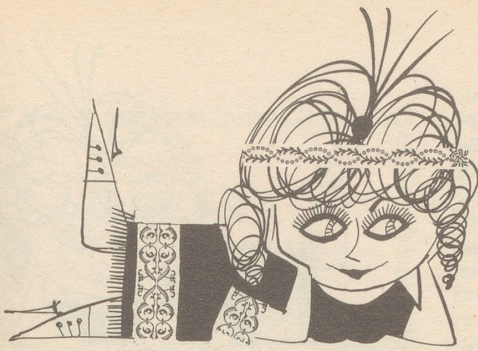
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

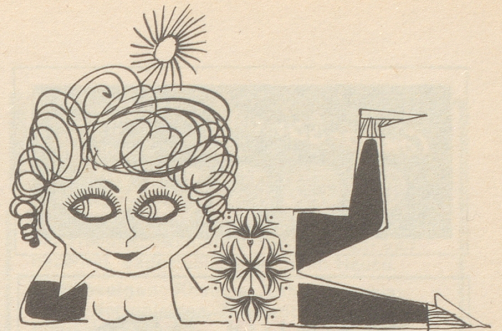
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 19.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



DIE FRAU VON HEUTE



Die ganz großen Gemeinheiten

Eben wird aus Basel ein haarsträubendes Ereignis gemeldet: Eine junge Italienerin ging mit ihrem zweieinhalbjährigen Bübchen spazieren. Der Kleine begann, in seinem Wägelchen unruhig zu werden und zu weinen, und die Mutter sah sich nach irgendeiner Möglichkeit um, ihn zu zerstreuen. Da lag auf dem Trottoir eine Zündholzschnitzerei, und sie hob sie auf und wollte sie dem Bübchen zum Spielen geben. Aber es fiel ihr auf, daß das Schächtelchen unverhältnismäßig schwer war. Sie öffnete es und fand darin, wie sie sagte «Watte und ein graubraunes Pulver», das sie eben ausschütten wollte, als das Ganze in ihrer Hand explodierte und ihr die Hand zerriß. Der Knall der Explosion war weithin hörbar.

Die Frau wurde sofort ins Spital eingeliefert. Das Bübchen blieb durch einen ans Wunderbare grenzenden Zufall unverletzt.

Im Augenblick, da ich dies schreibe, ist noch nicht festgestellt, was für einen Explosivstoff die Schnitzerei enthielt. Es ist ja auch im Effekt nicht so wichtig. Er hat seine Wirkung getan und es ist nur zu hoffen, daß man den Halunken findet, der ihn in das Schächtelchen praktizierte und dann für irgend einen Finder bereitete.

Es gibt sehr verschiedene Sorten von Delikten, – subjektiv gesprochen. Es gibt solche, die von den Psychiatern als «einfühlbar» bezeichnet werden, also solche, die man einigermaßen verstehen kann.

Und dann gibt es die hundsgemeinen, die feigen und unpersönlichen, geradezu abstrakten, bei denen es dem Täter gar nicht drauf ankommt, wer sein Opfer sein wird.

Wer weiß, ob man den Zündholzschnitzerei-Verbrecher je finden wird. Vielleicht ist es ein Jugendlicher, aber auch dann gehört ihm ein gehöriger Denkkettel. Als Nebenstrafe sollte man ihm, wie dies in Amerika geschieht, immer wieder die arme, junge Frau und ihre Hand – oder besser das, was davon übrigblieb – vorführen.

Aber wer immer der Täter war, er wird bestimmt behaupten, «das habe er nicht gewollt».

Was hat er denn gewollt?

Das Grauenhafte an solchen Delikten ist eben das «Unpersönliche», das Feige und Gemeine, der totale Mangel an Vorstellungsvermögen, oder das unbedenkliche Inkaufnehmen der Folgen.

Genau so ist es mit den «plastiqueurs». Mit einem Minimum von Risiko gelingt es ihnen, eine Gruppe Kindergartenschüler in Stücke zu zerreißen. Und darauf sind sie offenbar stolz. «Die Hauptsach' ist der Knalleffekt», wie es in einem Schlagertext der zwanziger Jahre hieß.

Es ist manchmal sehr schwer, konsequenter Gegner der Todesstrafe zu sein. Man muß es trotzdem sein und bleiben. Weil für den Staat das «Du sollst nicht töten» ebenso gilt, wie für den Einzelnen. (Dann müßte er freilich auch aufhören, Kriege zu führen.)

Aber wenn schon: was waren das für Zeiten – vergleichsweise –, als ein Mann noch mit einer Hellebarde auf einen andern Mann mit Hellebarde losging, und beide dieselben Risiken und dieselben Chancen hatten! Dazu brauchte es nämlich Mut.

Für explosive Zündholzschnitzereien und Plastikbomben aber braucht es nur ein ungewöhnliches Maß von Feigheit, Gemeinheit – oder Verrücktheit.

Mut brauchte es auch für den Mann namens Princip (nomen est ...), der 1914 auf das Trittbrett des großherzoglichen Wagens stieg und schoß.

Es war ein mehr als fragwürdiges Unternehmen, einen vergleichsweise harmlosen Mann wie den Thronfolger von Oesterreich umzubringen. Wir haben später noch ganz andere regierende Herren erlebt. Es waren keine Erzherzöge, und keiner hat gewagt, sie umzubringen, oder doch erst, als es nicht mehr gefährlich war.

Also der Herr Princip. Was er tat, war alles andere als rühmlich (obgleich nur die allernäivsten Seelen glauben, ohne seine Tat hätte der Erste Weltkrieg nicht stattgefunden).

Aber es war nicht feig und schäbig. Es hat Mut gebraucht, denn der Täter wußte genau, daß er damit sein eigenes Leben beendete.

Die «plastiqueurs» aller Sorten aber sind fest überzeugt, daß sie mit heiler Haut davon-

kommen werden, – wer immer von ihren scheußlichen Spielsachen zerrissen wird. Ein paar von ihnen sind bereits erwischt worden.

Es ist «ein Ziel, aufs Innigste zu wünschen», daß man auch den Zündholzschnitzerei-Verbrecher erwischen möge, bevor er noch mehr Unheil stiftet. Bethli

Erfolgreiche Geräusche

Es hat sich herumgesprochen, daß die amerikanische Filmindustrie schwer zu kämpfen hat und daß die Renditen schlecht und die Verluste groß sind. Die Ursache scheint vor allem die Television zu sein. Da man, besonders in den größeren Städten, ohnehin nicht parkieren kann, bleibt man eben zu Hause vor dem Bildschirm sitzen.

Die Filmindustrie muß sich also gehörig anstrengen. Unter anderem veranstaltet sie zahlreiche Umfragen, um zu erfahren, was dem Publikum im Film am meisten gefällt. Eine dieser Umfragen, die natürlich sich auf alle möglichen Details erstrecken müssen, bezog sich kürzlich auf die Geräusche. Das Publikum wurde befragt, welche Filmgeräusche ihnen die schönsten Schauer den Rücken hinunterjagen. Es waren deren sieben:

1. Alarmsirenen.
2. Das Knistern und Krachen eines Waldbrandes.
3. Der Galopp eines Pferdes in der Ferne.
4. Das unheimliche Heulen eines Hundes in der Nacht.
5. Der Todesschrei einer Frau, die erstochen wird.
6. Der unregelmäßige Schritt eines Hinkenden, der im Dunkel hörbar wird. Und
7. Der Hochzeitsmarsch von Mendelssohn.

Fragwürdiger Trost

Jedesmal, wenn ich den abgedroschenen Spruch von der «Ueberlegenheit des männlichen Geistes» anhören muß, denke ich an den Ausspruch einer klugen Frau. Er soll, soviel ich weiß, von Marie v. Ebner-Eschenbach stammen und lautet:

«Jede intelligente Frau hat tausende von Feinden: alle dummen Männer!»

«Schön und gut», werden Sie sagen, «aber ist das vielleicht ein Trost für die Intelligen-
G

Telephonisches

Werden Sie wütend, wenn einer Sie telephonisch aus Bett, Bad oder Arbeit schreckt und Ihnen dann die Ohren vollschimpft, weil Sie nicht Sabine Büggeli oder Joachim



Starke Raucher aufgepaßt!

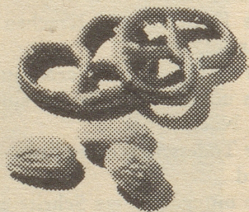
Eine Rauchpause täte Ihnen jetzt wirklich gut.

Mit

NICO/SOLVENS

ist alles so einfach. Ihr Körper wird von den Nikotinrückständen befreit und kann sich erholen. Die nachher mit Maß und Ziel gerauchte Zigarette ist dann weniger schädlich.

Kurpackung Fr. 19.– in allen Apotheken. Aufklärende Schriften unverbindlich durch die Medicialia, Casima / Tessin.



«... wie im letzten Militärdienst. Wo jetzt das Gläschen Jsotta steht, war unsere Stellung. Diese Mandel markiert die Brücke.»





GARTEN-HOTEL WINTERTHUR

Haus ersten Ranges
 Stadtrestaurant - Rest. Français

Bar - Konferenzzimmer - Bankettsaal

Alle Zimmer mit Bad, Klimakonvektoren, Radio und Telephon. Priv. Parkplatz, eigene Garagen

G. Sommer-Bussmann
 Tel. (052) 6 22 31 - Telex 52 868

Oberblöterler sind? Sie haben ganz recht, mich ärgern solche Kunden auch. Aber gestern hat mich einer entwaftet. Zwar brätelte gerade das Abendessen auf dem Herd, doch die unbekannte Stimme sagte so nett, so tief rollend und bieder: «Jää – i wott doch Sängeli-Sami», daß ich voll geradezu freundlicher Gefühle erklärte, dann habe er wohl falsch eingestellt. Da kam ich schön an!

«Was ächt – falsch ygschtellt!» tönte es ent-rüstet zurück, «i ha mi Sach scho rächt gmacht, aber diir syt drypfuderet!» Gegen so viel unerschütterliches männliches Ueberlegenheitsgefühl wagte ich nicht anzukämpfen und schlug deshalb diplomatisch vor, er solle die Nummer noch einmal einstellen.

«Ja, das würden i jetz müesse», grollte er. «Aber de machit mer de nid wider alls düre- nand!»

Ich versprach das gefügig, und da ein zweiter Anruf ausblieb, erzählt Sängeli-Samis Freund jetzt wohl voll Behagen seinen Verwandten und Bekannten, wie er einem vorwitzigen Weibervolk das Drypfudere abgewöhnt habe. Marie

Liebstes Bethli!

Am letzten Abstimmungssonntag, als mein herzallerliebster Anteil an den 54,9 Prozen- ten stimmender Männlichkeit interessiert in den Lautsprecher kroch, um die ersten Re- sultate der Abstimmung zu erfahren, fiel mein etwas gelangweilter Blick auf folgende sinnige Stelle des Radioprogramms:

- 17.30 Die ersten Resultate der eidgenössischen Abstimmung.

17.40 Italienische Kammermusik und Lieder. Ausführende: Das Wiener Konzerthausquartett (Anton Kamper, Karl-Maria Titze, Erich Weis und Ludwig Beinl). - Lenora Lafayette, Sopran; Kamala Wolff, Klavier.

 1. Gioacchino Rossini: Streichquartett Nr. 1.
 2. Giuseppe Verdi: Lieder. a) Non t'accostare all'urna; b) Il Poveretto; c) Deh, pietoso, oh addolorata; d) Ad una stella.
 3. Ottorino Respighi: Quartetto dorico.

18.30 Resultate der eidgenössischen Abstimmung.

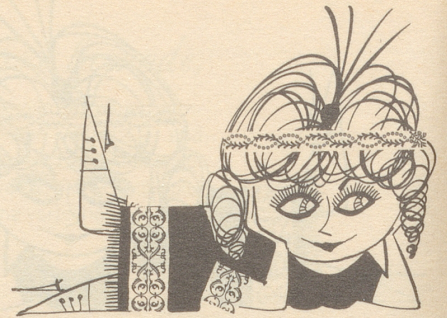
«Nähere dich der Urne nicht!» Ich frage mich: sind wohl dieser freundlichen Aufforderung zufolge die restlichen 45,1 Prozent zu Hause geblieben? Jedoch jäh durchzuckt mich plötzlich die Erleuchtung: Jääää – meine die öppen üs, Bethli, Dich und mich und unsere Schwestern? Wollen die uns mit dem Zaunpfahl winken und tarnen sich mit Verdi?

Schmerzlich um Erkenntnis ringend, verzog ich mich in die Küche, und mein Sopran mischte sich harmonisch mit dem Scheppern der Pfannendeckel: «Non t'accostare all'urna!»

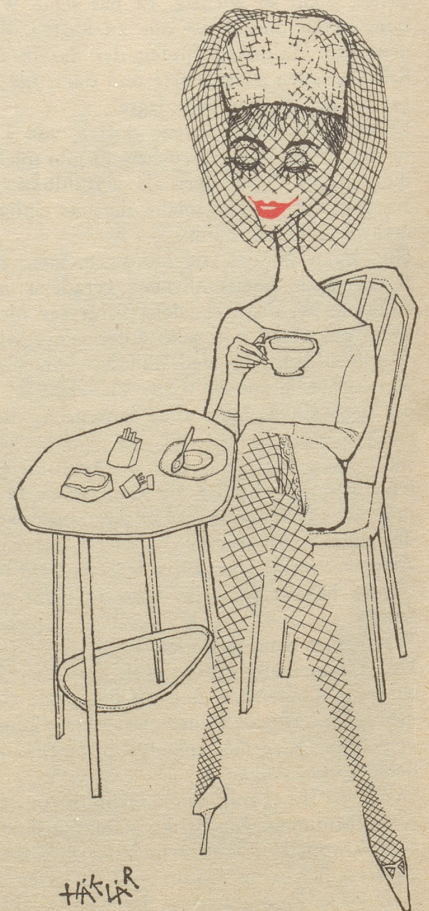
Ja, wenn sogar Beromünster es so haben will – – – Schertrüd

Frühling läßt sein blaues Band

Jetzt ist der Frühling, unser schweizerischer Frühling, ganz gewiß gekommen. Ich weiß es. Die Vögel singen, löwenmähnige Italiener kaufen teure Haarpommade und die Gärtner schneiden alles kurz und kahl. Die Hunde kläffen und zukünftige Manager mit



Tan-O-Tangesichtern steigen über geschlossene Sportcabrioletten direkt neben ihre Begleiterinnen, die unter turmhohen Imkerfrisuren durch dunkle Gläser indifferent ins Blaue blinzeln. Mit sattem Knacken platzen die Fliederknospen und die Hausfrauen schütteln, waschen und klopfen alles Schüttel-, Wasch- und Klopfbare, bis ihnen etwas auf den Fuß fällt, sie den Kopf anschlagen oder zum Fenster hinauspurzeln. Eine Amsel schmettert aus höchster Höhe versuchsweise eine Lenzarie, im Kehrreimer gefriert das Papier nicht mehr an und man sieht die ersten Segelboote. Die Kater singen abends zu dritt und zu viert herzerzreifende Liebeslieder, und die Briefkästen überquellen mit Prospekten für stilechte Balkonmöbel, Bubi- räder, Kunstdünger und Wasserbälle. Die Kinder spielen selig im Freien, die Hausmeister schreiben Chargébriefe wegen zertrampelter Krokuskulturen, und die Mädchen zeigen ihre molligen bis fetten Knie mit



Netz ist Trumpf

DIE FRAU VON HEUTE

Grübchen ganz. Die Buben streiten vor dem Hause, der Briefbote bringt die Rechnung für das Aufmontieren der Sommerpneus und des Nachbars Katze kriegt fünf Junge. Frühling, Frühling überall! St.

Keine Vorzugsbehandlung

Die Kapitale Washington beherbergte kürzlich dreitausend höchst unzufriedene Damen, nämlich die DAR, die «Töchter der Amerikanischen Revolution», die den reichen und vornehmen Kreisen der USA entstammen und alles andere als revolutionär sind. Unzufrieden waren sie, weil die Präsidentschaft Kennedy die erste in vielen Jahrzehnten ist, die ihnen keine Vorzugsbehandlung in Form einer speziellen Einladung ins Weiße Haus angedeihen ließ, sondern sie auf die «üblichen Besuchszeiten» verwies, zusammen mit allen andern, viel weniger feinen Leuten. Die Damen fragten den Pressesekretär Pierre Salinger, warum und wieso, und ob das Weiße Haus nichts für sie zu tun gedenke, und der Pressechef antwortete, Präsident Kennedy habe ihnen eine Willkommensbotschaft zustellen lassen, und dabei bleibe es. Die Damen sind jetzt sehr muff. Das! Ihnen! Und in einem Hause, in dem alles mögliche Künstlervolk ein und aus geht! Sogar farbigen!

Zum Artikel in Nr. 14

Liebe Evelyn Weber!

Auch mir hat Friedrich Dürrenmatt aufwühlende Theatererlebnisse vermittelt, besonders durch «Ein Engel kam nach Babylon» und durch den «Besuch der alten Dame». Ihr offener Brief an Dürrenmatt klingt bestechend gut fundiert. Und doch komme ich über Ihre Gegenüberstellung von «Glauben» und «Selberdenken» nicht hinweg. Diese von Ihnen mit so viel Sicherheit hingestellte Formulierung ist in Wirklichkeit sehr verschwommen und nebelhaft. Weg mit dem Nebel, den toten Worten! Sonne soll strahlen in unser Denken, damit es sich endlich weitet und die wahre Natur des Glaubens erkennt: der Glaube ist die Lebensluft des Denkens.

Glaube ist nicht leeres, blindes Wähnen aus mangelnder Denkkraft, sondern lebendiges Wissen um die Verbundenheit mit der geistigen Heimat, ist die Kompaßnadel, welche unbeirrbar den Weg zeigt. Wenn der Geist lernt, sich zu weiten in dieser Lebensluft, werden ihm Worte wie «Fürchterliche Leere des Weltalls» zu unverständlichen Fremdwörtern.

Nicht nur die Dichter unserer Zeit, nein, wir alle sind auf der Suche nach dem Weg aus dem Dunkel, nach lebendigen Gedanken, die voranleuchten. Die Begnadeten, die Künst-

ler, Musiker, Dichter erleben diese Gedanken stärker als wir und können durch ihr Werk die unklaren Ahnungen in uns zu klarer Gewißheit erwecken.

Die letzten Dramen Dürrenmatts wirken aber nicht in dieser Weise auf uns. Soll das vielleicht heißen, daß er kein Dichter ist? Er treibt uns aus unserer gefährlichen Selbstzufriedenheit heraus. Ist es ihm gleichgültig, wohin wir fliehen, ob zum Geist oder zum Ungeist?

Wir haben nachgerade genug Dichter, die Fragen aufwerfen. Es soll sich doch endlich einer dazu aufraffen, Antwort zu geben!

Therese Keller

Kleinigkeiten

In Deutschland ist etwas erfunden worden, das man wohl auch bei uns bald wird kaufen können: ein Paar raue Handschuhe, zwischen denen man die rohen Kartoffeln rollt (nachdem man die Handschuhe angezogen hat, natürlich). Und schon sind die Herdäpfel geschält.

Der Rolls-Royce der Prinzessin Mdivani ist mit einem Schmuck-Safe ausgerüstet, mit einem Kühlschrank, und mit einer Bar. «Ach, wer da mitreisen könnte ..» heißt es bei Eichendorff.

Es ist bemerkenswert, wie immer wieder die Technik versagt, und den Menschen zwingt, zu Urgroßpapas Lösungen zurückzukehren. Bei den furchtbaren Ueberschwemmungskatastrophen in Hamburg zeigte sich, daß das elektrische Läutwerk der Glocken der Katastrophe wegen versagte, und daß man deshalb die Bevölkerung nicht mit den Sturmglocken warnen konnte. Seither, lesen wir, seien die Glocken in Hamburg wieder brav mit Stricken versehen.

Es gibt jetzt auf- und abmontierbare Absätze in allen Farben, die man nach Belieben den Kleiderfarben anpassen kann. Es ist eine Lust zu leben.

Es heißt, Françoise Sagan sei – zusammen mit vielen andern, internationalen Berühmtheiten – an die Festspiele von Edinburg eingeladen worden und zwar mit der Begründung, sie erwähne den schottischen Whisky in ihren Büchern und so oft und so rühmend, daß man sich in Schottland durch eine solche Reklame geschmeichelt fühle.

Orson Welles hat bekanntlich wieder einmal geheiratet und zwar eine – natürlich schöne – Italienerin namens Paola Mori. Als die beiden in den USA eintrafen, fragte ein Journalist den neugebackenen – oder neu aufgebackenen – Ehemann: «Was hat denn Ihre Europäerin, das unsere amerikanischen Frauen nicht auch haben?» «Mich» antwortete Orson Welles bescheiden.

Zuschriften für die Frauenseite sind an folgende Adresse zu senden: Bethli, Redaktion der Frauenseite, Nebelspalter, Rorschach. Nichtverwendbare Manuskripte werden nur zurückgesandt, wenn ihnen ein frankiertes Retourcouvert beigelegt ist.

BEX -LES-BAINS VD 460 m HOTEL u. SOLBAD DES SALINES

Beglückend gelegen in ca. 20 ha großem Park mit Freiluftschwimmbad. Lärm-, staub- und nebelfrei. Badeetablissemments im Hause.

Heilanzeigen: Rheuma, Arthritis, Ischias, Herz-, Nervenleiden, Zirkulationsstörungen, Frauenkrankheiten.

Pensionspreise ab Fr. 18.–

Tel. 025 / 5 24 53

A. Hengge, Dir.

Ideal für Ferien- und Kuraufenthalt

Immer vorzüglich im



RESTAURANT
Weinfalken
St.Gallen Hechtplatz 221256
Santschi, Küchenchef

... und am Sonntag settima!

Wenn Sie das natürliche Weiss Ihrer Zähne erhalten wollen, sollten Sie unbedingt einmal pro Woche settima verwenden. Dieses zahnärztlich empfohlene Spezialreinigungsmittel beseitigt rasch und gründlich Raucherbeläge, Flecken, Verfärbungen und verhindert die Zahnsteinbildung. Auch für Sie gilt daher: einmal pro Woche settima!
Tube Fr. 2.50 reicht für lange Zeit.

Neue Heils substanz gegen Hämorrhoiden

Schrumpfung ohne Operation

Die wissenschaftliche Forschung in den USA brachte eine neue Heils substanz hervor mit verblüffenden Fähigkeiten gegen Hämorrhoiden. Aerzte berichten über auffallende Besserung und eindeutige Schrumpfung. Die Erfolge wurden erzielt ohne jegliche Verwendung von schmerzbetäubenden oder zusammenziehenden Substanzen, sondern lediglich auf Grund der neuen Substanz: **Sperti Präparation H**, welche auch in der Schweiz in Apotheken und Drogerien erhältlich ist. Preis der Salbe (inkl. Applikator) Fr. 5.30. Auch in Suppositorienform Fr. 6.25.

chez Fritz
BUCHS
RHEINTAL

Spezialität:

Inland Guggeli

mit feinen Kräutern
zubereitet

Telephon (085) 61377

Fr. Gantenbein